Nr. 302. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Sonnabend, 5. November 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Strasse 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3807. Expedition Amt I Nr. 4571. Verlag Amt I Nr. 542.

Abonnement: In Dresden und Vororten monatlich 50 Pf., pro Quartal 1.50 Mk. frei Haus, durch unsre Provinz-Filialen monatlich 65 Pf., pro Quartal 1.95 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Dresdner Illustrierte Blätter" pro Monat 25 Pf. mehr. Postbezug: Ausg. A monatl. 67 Pf., pro Quartal 2.00 Mk. mit „Dr. Ill. Bl." „ B „ 80 „ „ „ 2.40 In Oesterreich-Ung. „ A „ 1.09 Kr. „ „ „ 3.26 Kr. „ „ „ B „ 1.32 „ „ „ „ 3.96 „ Für die Schweiz „ A „ 0.82 Frk. „ „ „ 2.45 Frk. „ „ „ B „ 0.95 „ „ „ „ 2.84 „ Nach dem Auslande per Kreuzband pro Woche 80 Pfg.

Anzeigen: Einspaltige Petitzeile kostet für Dresden und Umgebung 25 Pf., für auswärts 25 Pf., Tabellensatz 50 Pf. Der 3spaltige Anzeigenteil für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt laut Tarif. Ortsgebühren 10 Pf. Inserate von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telegraphische Aufgabe von Inseraten unzulässig. Unsre Filialen und auswärtigen Filialen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Inserate zu Originalpreisen und Rabatten an.

Diese Nummer umfaßt 22 Seiten. Roman Seiten 19 und 20.

Kleine Mittel.

Gestern berichteten wir in unserm Depeschenteil von einer Aeußerung des bekannten Führers Freiherrn v. Zedlitz, des Führers der preußischen Freikonservativen, nach der das Zentrum im Reichstage nunmehr im Gegensatz zu seiner bisherigen Haltung bereit sein soll, von der Forderung der bedingungslosen Einführung von Diäten für die Reichstagsabgeordneten abzusehen und dafür zu stimmen, daß als Kompensationen für die Diäten feste Diäten eingeführt werden und die Ausübung des Wahlrechts von dem Erfordernis eines halbjährigen Aufenthalts am Wahlorte abhängig sein soll. Auch der Kaiser, der bisher nichts von Reichstagsdiäten hat wissen wollen, soll für ihre Einführung gegen diese Kompensationen zu haben sein.

Schon unser Berliner Korrespondent, der diese Nachricht übermittelte, hat zugleich darauf hingewiesen, daß Herr v. Zedlitz in seiner Beziehungen zwar manches erfahren, was andre Leute nicht erfahren, daß es aber wahrscheinlich sich bei der ganzen Mitteilung des Herrn v. Zedlitz um einen „Fühler" handelt, um einen Versuch, ob nicht mit diesem Vorschlage ein Ausnahmegesetz gegen die Opposition im allgemeinen und die Sozialdemokratie im besonderen durchgesetzt werden könne. Nach der bisherigen Haltung des Zentrums, das die Diäten bedingungslos gar nicht haben wollte, halten wir die Auffassung unsres Korrespondenten für sehr zutreffend. Wir können nicht glauben, daß das Zentrum, welches doch früher selbst in der Opposition gestanden und die Wandelbarkeit des Glücks kennen gelernt hat, in einer so wichtigen, grundlegenden Frage seine Ansicht geändert hat und nun die Hand bieten will zu einer Verschlechterung desselben Wahlrechts, das es selbst seine jetzige Größe und ausschlaggebende Stellung im Reich verdankt. Aber Gott ist kein Ding unmöglich, und so müssen wir wohl oder übel sofort auf die Gefahr hinweisen, die bei einer Abänderung des geltenden Reichstagswahlrechtes im Zedlitzschen Sinne dem politischen Einfluß der großen Masse des deutschen Volkes droht.

Herr v. Zedlitz hat nämlich — offenbar, um seiner Idee recht viele Anhänger zu gewinnen — darauf hingewiesen, daß die von ihm vorgeschlagenen Kompensationen zwei „kleine Mittel" zur Bekämpfung der Sozialdemokratie seien. In der Tat würden beide „kleinen Mittel" fast ausschließlich die sozialdemokratische Wählerschaft an der Ausübung des ihnen durch die Reichsverfassung gewährleisteten Wahlrechts verhindern. Viele Arbeiter wechseln ihre Arbeitsstätte und ihren Wohnort sehr häufig und würden daher, trotzdem die Freizügigkeit und das allgemeine deutsche Indigenat bestehen, ihres Wahlrechts verlustig gehen, da sie nicht einen sechsmonatlichen Aufenthalt am Wahlorte nachweisen könnten. Durch die Aufstellung fester Wählerlisten aber hätte es die Regierung jeden Augenblick in der Hand, von heut' zu morgen eine Neuwahl anzuordnen und die jeweilige Opposition vollständig zu überrumpeln, während gegenwärtig die für die Aufstellung neuer Wählerlisten nötige Zeit von allen Parteien und natürlich besonders von der Opposition zur Agitation benutzt wird.

Daß unser allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht von zahlreichen Wählern nicht mit dem nötigen Ernst und mit dem vollen Bewußtsein ausgeübt wird, dadurch an der Entscheidung über das Geschick von 60 Millionen Menschen mitzuwirken, soll nicht bestritten werden. Viele lassen sich von augenblicklichen Stimmungen und Verstimmungen leiten und vergessen ganz, daß man Politik nicht mit dem Gefühl, sondern mit dem Verstande, mit dem Kopfe machen soll. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß hierunter besonders die liberalen Parteien zu leiden haben, die ihre Stimmen an die extremen Parteien verlieren. Aber hieraus darf doch niemals der Grund hergeleitet werden für Verschlechterungen unsres Wahlrechtes, die im Widerspruch zum Geiste der Reichsverfassung und unsres ganzen modernen Staatslebens stehen, das die Heranziehung aller unbescholtenen Bürger zur politischen Betätigung geradezu als Grundbedingung hat. Der deutsche Volksschullehrer, d. h. die zum Selbstdenken und zur Selbstverantwortung herangezogene große Masse des preußischen und deutschen Volkes, hat nicht nur in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unsre Kriege gewonnen und unsre gegenwärtige Machtstellung begründet, sondern von ihr und ihrer weiteren Entwicklung und politischen Reife hängt auch in Zukunft, vielleicht mehr als je, das Gedeihen unsrer Nation ab. Wir sind deshalb der Ansicht, daß man den Uebelständen, die sich etwa unter unserm jetzigen Wahlrecht herausgestellt haben, nicht durch eine Entmündigung der Opposition begegnen darf, sondern daß man aus ihnen die Lehre zu ziehen habe, es müsse mehr, weit mehr als bisher für die politische Bildung unsres Volkes getan werden. Ausbau unsres Volksschulwesens, Beseitigung rückständiger Bestimmungen auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungswesens, ehrliche Anerkennung der Selbstverwaltung, Aufhören polizeilicher Bevormundung usw. sind ganz gewiß viel sicherer wirkende Mittel gegen unvernünftige Opposition, als alle Kuren an unserm Wahlrecht zusammengenommen.

Was wir an Fortschritten auf dem Gebiete der inneren deutschen Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen haben, verdanken wir im letzten Grunde dem geltenden Wahlrecht. Gewiß haften auch ihm, wie allem Irdischen, Schwächen an. Einstweilen aber ist es der einzige wirksame Hebel, mit dem für eine freiheitliche Weiterentwicklung bei uns gearbeitet werden kann, und deshalb muß energisch gekämpft werden gegen alle Bestrebungen, die es beseitigen oder verkümmern wollen. Unser jetziges Wahlrecht ist zu wertvoll, als daß es für „kleine Mittel" zur Bekämpfung der Sozialdemokratie geopfert werden dürfte. Lieber keine Diäten, als eine Wahlrechtsverschlechterung.

Die deutsch-österreichischen Vertragsverhandlungen.

Unser Wiener id.-Korrespondent schreibt uns unter dem 3. November:

Es hat naive Gemüter gegeben, die da meinten, die bloße Anwesenheit des Grafen Posadowsky in Wien werde dazu beitragen, alle Schwierigkeiten, die dem Abschlusse eines Handelsvertrages zwischen den beiden Nachbarreichen im Wege stehen, sofort zu beseitigen. So einfach steht nun natürlich die Sache nicht. Gleich die erste gestern abgehaltene gemeinsame Ministerkonferenz hat gezeigt, daß die schon bei den Juni-Verhandlungen in Berlin zutage getretenen Differenzen nicht so ohne weiteres ausgetragen werden können. In der Konferenz wurden die allgemeinen Gesichtspunkte, die beim eventuellen Abschlusse eines Vertrages in Betracht kommen, beiderseits durchgesprochen, und es hat sich gezeigt, daß eine Uebereinstimmung in den Ansichten bis jetzt nicht zu konstatieren ist. Nach wie vor bilden die agrarischen Zölle des deutschen Tarifs und die Frage der Veterinär-Konvention die hauptsächlichste Differenz zwischen den beiderseitigen Ministern und Unterhändlern. Die Industriezölle stehen jetzt nicht im Vordergrunde der Diskussion.

Es kann als sicher gelten, daß die Minister gestern bestimmte Erklärungen zur Fixierung ihres Standpunktes abgaben. Als sich zeigte, daß in diesen Erklärungen eine Uebereinstimmung der Anschauungen nicht zu finden sei, entschloß man sich, die Unterhändler, die schon in Berlin erfolglos mit einander beraten hatten, neuerlich zusammentreten zu lassen, damit sie untersuchen, ob sich durch Detailbestimmungen die Härten beseitigen lassen, die den einander widerstrebenden wechselseitigen Standpunkten anhaften. Ein Beispiel möge dies erläutern.

Eine der wichtigsten Fragen für beide Teile bildet die Regelung des Viehverkehrs, abgesehen von den Viehzöllen. Oesterreich-Ungarn will beim Viehverkehr mit Deutschland nicht dem allgemeinen Seuchengesetze unterstellt sein, sondern eine besondere Veterinärkonvention abschließen, wie eine solche auch bisher bestanden hat, nur soll sie präziser und klarer abgefaßt sein, um zu willkürlichen Auslegungen keinen Anlaß zu bieten. Von deutscher Seite hat man nun begreiflicherweise vor allem den Wunsch, den deutschen Viehstand vor Verseuchung durch importierte Tiere zu bewahren, prinzipiell ist man also jeder separaten Konvention abgeneigt und will nur das allgemeine Seuchengesetz auch der Donaumonarchie gegenüber, zur Anwendung bringen. Man ist jedoch unter der Voraussetzung, daß ein Handelsübereinkommen überhaupt zustande kommt, geneigt, auch in dieser Frage gewisse Zugeständnisse zu machen und auch ein gesondertes Veterinärübereinkommen zu schließen, mit dem Vorbehalt freilich, daß Deutschland in dieser Konvention das Recht gewahrt bleibe, jederzeit die Sperre gegen den Viehimport aus Oesterreich-Ungarn zu verhängen, und zwar nicht etwa nur dann, wenn eine Verseuchung auf deutschem Gebiete durch hierseitiges Vieh bereits erfolgt ist, sondern auch schon dann, wenn eine Verseuchung nach Ansicht der deutschen Behörden auch nur zu besorgen ist. Dagegen wehrt sich nun Oesterreich-Ungarn und betont, daß damit die bisherige Willkür der Grenzbehörden nur sanktioniert würde, auch für die Zukunft.

In dieser Kardinalfrage nun, betreffs welcher eine der wesentlichsten Differenzen zwischen den Ministern besteht, wird von Fachreferenten zu untersuchen sein, ob es der Donaumonarchie durch Detailbestimmungen nicht ermöglicht werden könne, den Standpunkt der deutschen Regierung betreffs der Präventivsperre zu akzeptieren, in welchem Falle Deutschland bereit wäre, das Odiose dieser Art der Sperre für Oesterreich-Ungarn durch Festsetzungen zu beseitigen, die die Willkür der Grenzbehörden, gegen die ja hierseits die Hauptklage gerichtet ist, in Zukunft ausschließen. Dies ein Beispiel für die Tätigkeit der Unterhändler, der man erst nach mehrtägigen Ministerberatungen entgegensah. Ebenso werden sie betreffs der Höhe der Vieh-, Malz-, Hopfen-, Eier-, Holz- und Gerstenzölle zu beraten haben, wobei man hierseits freilich nicht mehr hoffen kann, den Zollsatz für Braugerste herabgemindert zu sehen, nachdem die Mindestzölle seitens Rußlands bereits anerkannt wurden; nur soll seitens Deutschlands versucht werden, den Unterschied zwischen Brau- und Futtergerste zu präzisieren, um Zollschikanen bei der Einfuhr vorzubeugen.

In der nächsten Woche sollen die Ministerkonferenzen wieder aufgenommen werden, möglicherweise dann in Budapest, einesteils weil im ungarischen Parlamente, wenn die Revision der Hausordnung aufs Tapet kommt, große Stürme bevorstehen und die ungarischen Minister dann nicht gut Budapest verlassen können, anderenteils weil die staatliche Selbständigkeit und Parität Ungarns auch sinnfällig zum Ausdruck gebracht werden soll.

Emma Calvé als Carmen.

Man darf die zahlreichen Carmen-Darstellerinnen aller Nationen füglich in zwei große Gruppen teilen: die einen bilden die große Kategorie der Durchschnittssängerinnen, deren schauspielerisches A-B-C sich bloß auf die bekannten stereotypen Bewegungen erstreckt, die andern sind perfekte Schauspielerinnen, denen aber mehr oder weniger an Stimme und Gesangskunst gebricht, um dem musikalischen Teil der Rolle zu dem ihm gebührenden Recht zu verhelfen. Eine Carmen, die alle gesonderten Eigenschaften harmonisch in sich vereinigt, gibt es heute nicht. Man denke an die Gutheil-Schoder, die gegenwärtig so ziemlich allen ihren Rivalinnen den Rang abgelaufen hat. Sie verfügt bloß über ein Minimum an Stimme, gerade recht, um die musikalischen Konturen der Aufgabe anzudeuten. Die Calvé verdankt ihre Ausnahmestellung als „beste lebende Carmen" wohl dem Umstande, daß sie zugleich eine gute Sängerin und wohlgeübte Darstellerin ist. Ich vermeide vorläufig abschätzig die Superlative, die eine emsig tätige Reklame an den Namen Calvé knüpft. Man darf angesichts ihrer gestrigen Leistung weder in irgend eine wirklich bedeutende Sängerin, noch an eine große dramatische Künstlerin denken, nicht an die Duse, die Bellincioni. Viel aber kann man sagen, daß diese Carmen eine gewaltige artistische Leistung ist, Varieté, doch zwar im besten, rein künstlerischen Sinne. Die Calvé beherrscht die ganze Skala der Carmen-Nüancen, Posen und Gefühle von 1 bis 3. Sie spielt auf der Rolle mit einer überlegenen virtuosen Sicherheit. Sie ist dabei sehr interessant, weil stets geistreich und lebendig, und dort, wo sie besonders, sagen wir individuell, fesseln will, von einer faszinierend gespielten Lasterhaftigkeit und Perversität. Einen Augenblick aber ist sie in ihrer Rolle, sie spielt sie nur. Das ist nicht die spanische Zigeunerin des Prosper Merimee, dieser Ausbund an Verschlagenheit, List und Verlogenheit und dabei der männerverschlingende Dämon, das ist die elegante Pariser Diva, die sich mit hervorragend viel Geschick und Talent auf die Rolle trainiert hat. Man ist überrascht und verblüfft von dem Reichtum an Einfällen, die einander jagen, so daß man das Operngla nicht vom Auge nehmen kann. Soll ich welche aufzählen? Da ist der zweite Akt, der gelungenste Teil ihrer Darbietung. Zuerst der Tanz vor dem Offizier mit dem deutlichen Hinweis auf ihre Reize und Formen . . . Don José ist in der Nähe. Man hört ihn draußen singen. Rasch nimmt sie einen großen Handspiegel. Zufrieden mit ihrer Musterung küßt sie das Spiegelbild, ein entzückender, fein humoristischer Moment, direkt an die Rejane erinnernd. Sie bewegt den Don José zum Bleiben. Im Widerstreit seiner Gefühle hat dieser sie heftig am Handgelenk gepackt. Mit einer unbeschreiblichen Miene, Liebe und Berechnung zugleich, führt sie die schmerzende Stelle zum Mund. José ist gefangen. Triumph. In diesem Akte hatte sie übrigens auch Gelegenheit, die kapriziöse Diva von einer minder angenehmen Seite zu zeigen. Durch ein unbegreifliches Versehen hinter der Szene blieb das zum Appell rufende Trompetensignal aus, das in der Handlung eine so entscheidende Rolle spielt. Sofort war die Calvé aus der Rolle gefallen und konnte es sich nicht versagen, ihr heiteres Erstaunen über diesen Vorfall dem Publikum kund zu tun. Der weiteren Darstellung zu folgen, fehlt es mir leider an Raum. Genügt zu sagen, daß sie bis zum Ende fesselte. Ich habe noch über die Sängerin Calvé zu berichten. Der schlanke Mezzosopran klingt gut und bleibt der Lage der Partie nichts schuldig, die Gesangsweise ist ziemlich einwandfrei, dagegen ließ das rein Musikalische des Vortrags an Präzision und Rhythmus manches zu wünschen übrig. Der arme Kapellmeister hatte oft Arbeit genug, der launischen Primadonna mit seinem Orchester zu folgen.

Die Vorstellung war etwas besser, als man es sonst von den hiesigen „Carmen"-Aufführungen gewohnt ist. Man gab sich offenbar dem Gast zuliebe etwas Mühe. Geradezu genial war Burrian als Don José. Erstens sang er schön wunderschön, und dann hatte er Momente von Leidenschaftlichkeit und Temperament, die hinreißend wirkten.

Felix Adler.

Kleines Feuilleton.

= **Residenztheater.** Adalbert Matkowsky spielt Sonnabend Othello. Sonntag nachmittag wird „Der Bettelstudent" gegeben; abends gelangt mit Adalbert Matkowsky „Kean" zur Aufführung. Am Montag geht im Schauspielabonnement „Kyritz-Pyritz", Posse mit Gesang, in Szene.

= **Die Duse im Centraltheater.** Die Direktion des Centraltheaters ist fortwährend bestrebt, dem Dresdner Publikum die auserlesensten künstlerischen Genüsse zu vermitteln. Das Gastspiel von Mme. Sarah Bernhardt ist kaum verrauscht, aber schon in wenigen Tagen, am 14. und 15. d. M., wird das Centraltheater seine Pforten einem andern Stern am theatralischen Himmel öffnen: Signora Elenora Duse. Die große italienische Künstlerin wird Montag den 14. November als Magda in Sudermanns „Heimat" und Dienstag den 15. November als Marguerite Gautier in der „Kameliendame" von Alexander Dumas Sohn auftreten. An diesem letzten Gastspieltage wird sich Gelegenheit zu einem interessanten Vergleich zwischen der göttlichen Sarah und der kaum weniger zu schätzenden Duse bieten. Für das Duse-Gastspiel sind die Preise wie folgt festgesetzt: Orchesterloge 20 Mk., Parkettfauteuil 15 Mk., 1. Parkett 10 Mk., 2. Parkett 6 Mk., 3. Parkett 5 Mk., Stehparkett 2,50 Mk., 1. Rang Proszeniumsloge 20 Mk., 1. Rang Fremdenloge 15 Mk., 1. Rang Logen 12 Mk., 1. Rang Balkon 12 Mk., 1. Rang Tribüne 5 Mk., 2. Rang Proszeniumsloge 5 Mk., 2. Rang Seitenreihe 4 Mk., 2. Rang Stehplatz 1,50 Mk., 2. Rang Balkon 4 Mk., 2. Rang Tribüne 3 Mk., 3. Rang Sitzgalerie 2 Mk., 3. Rang Stehgalerie 1 Mk. Der Vorverkauf für beide Tage beginnt Montag den 7. d. M. und findet statt Wochentags von 10—2 und Sonntags von 11—2 Uhr.

= **Burmester-Konzert.** Die Herrschaften aus dem Land, in welchem der Himmel voller Geigen hängen muß, machen es einem wahrhaftig schwer, ihnen gerecht zu werden. Sie überrumpeln uns in so großer Anzahl, daß es keine leichte Aufgabe ist, sie nach ihrem Können zu differenzieren, geschweige ihre Individualitäten untereinander zu werten. Am sichersten ist noch: man teilt sie nach groß und klein ein. Wir wollen ihr Können vergleichen, aber ach, sie können alle so furchtbar viel. Es gibt keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten, denen sie nicht gewachsen sind. Soll man noch an Wunder glauben, wo uns so viele das Wunder lehren? Unsre Zeit entwertet die Wunder, wenn sie dieselben fast haufenweise in Erscheinung treten läßt. Ob Wundermann oder Wunderknabe, bleibt, da das letztere Experiment in den jüngsten Jahren so oft gezeigt wurde (Hubermann, Kubelik, Vecsey, Elmann) schließlich egal. Unter den Umständen, die zu solchen Betrachtungen anregen, berührte das gestrige Auftreten Willy Burmesters doppelt angenehm. Er hat es verschmäht, mit den ihm ebenbürtigen Virtuosen in eine rein technische Konkurrenz zu treten, und seine große Kunst an Dingen gezeigt, die sie kaum ahnen lassen, da sie jeder gute Schüler mit Leichtigkeit überwindet. Den Hauptbestandteil seines Programms bildete Kammermusik, eine Sonate von Beethoven und kleinere Stücke von Bach, Rameau, Händel, Mozart usw. Unbedingt deplaciert in einer solchen Vortragsordnung war das Mendelssohnsche Konzert, das der Künstler noch dazu bloß mit Begleitung des Klaviers vortragen konnte, ein Verfahren, das man nicht billigen darf, selbst wenn der Künstler noch stilreiner und abgeklärter gespielt hätte, was freilich schwer möglich gewesen wäre. Burmester erwies sich eben wieder als Meister. Sein Vortrag hatte Schlichtheit und Größe im Ernst und eine liebenswürdige, fast tändelnde Grazie, wo eine solche angebracht war. Man durfte es angesichts des hohen Genusses bedauern, daß der Saal nicht besser besucht war. Am Klavier begleitete Herr Moritz Mayer-Mahr mit Takt und Verständnis. —r.

= **Liederabend von Hans Gießen und Albert Fuchs.** Was wir vor zwei Tagen an Charlotte Huhn, der einstmaligen Kollegin Hans Gießens am Dresdner Hoftheater, als größten Vorzug zu rühmen hatten, den unübertrefflich schönen musikalischen Vortrag, das haben wir auch heute an Hans Gießen zu

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19041105/1